



Aggression

VERHALTENSBIOLOGIE IM FOKUS – TEIL 3

Nicht alles, was aussieht wie eine Angriffslust, ist auch eine Angriffslust. Das Wort «Aggression» muss in Bezug auf Hunde mittlerweile für alle möglichen Verhaltensauffälligkeiten hinhalten. Das fängt schon beim kommunikativen Bellen an, was nicht zwingend mit Aggression zu tun haben muss.

Text: Daniela Rettich



Foto: Volodymyr / stock.adobe.com

Per Definition versteht man unter Aggressionsverhalten die Androhung oder Anwendung potenziell schädigender Reize zur Verfolgung eigener Interessen. Diese Interessen können vielfältig sein und haben nicht immer eine offensive Absicht. Die Wahrung der eigenen Individualdistanz als Ursache einer aggressiven Kommunikation zum Beispiel basiert auf einem defensiven Grund. Oftmals wird in einer Hundebegegnung jedoch nicht erkannt, dass einer der Vierbeiner diese Individualdistanz unterschreitet, und der Hund, der an seiner Individualdistanz hängt, wird dann mit den Worten «Das ist aber ein aggressiver Hund» abgestempelt. Mit diesem Satz wird grundsätzlich grosszügig umgegangen.

Aggression ist ein typisches Vielzweckverhalten, mit dem Hunde verschiedene Ziele verfolgen. Die Ursachen dafür sind so vielfältig wie die beteiligten Hormonsysteme. Zeigt ein unkastrierter Rüde ein aggressives Verhalten, kommt jedermann schnell mit

dem Rat zur Kastration um die Ecke. Allerdings wird Aggression selten durch die Sexualhormone ausgelöst, weshalb sich das Problem durch eine Kastration nicht auflöst. Im Gegenteil: Eine Kastration kann sogar zu einer grösseren Aggression führen.

Aggression in der Wissenschaft

Biologische Betrachtungsweise

Hinsichtlich des Aggressionsbegriffs sind sich die biologischen und die humanen Wissenschaften nicht ganz einig. Das biologische Aggressionskonzept geht zurück auf die Arbeiten von Konrad Lorenz. Dieses stützt sich auf zwei wichtige Grundlagen: dem Zusammenwirken von inneren und äusseren Faktoren/Antrieben und einem genetischen Anteil am Aggressionsverhalten. Lorenz zufolge kann ein innerer Antrieb ohne äussere Einwirkung Aggressionen auslösen. Dieser Teil der Theorie konnte allerdings nie wissenschaftlich belegt werden. Würde diese Annahme stimmen, müsste es eine Appetenz – also eine aktive Suche nach einem «Opfer» – geben und es müsste eine Reizschwelle beim Tier messbar sein, die nach einem «Verhauen» eines anderen Vierbeiners niedriger sein müsste.

Konrad Zacharias Lorenz (1903–1989) war ein österreichischer Zoologe, Medizin-Nobelpreisträger und einer der Hauptvertreter der klassischen vergleichenden Verhaltensforschung. Er selbst nannte dieses Forschungsgebiet bis 1949 «Tierpsychologie». Konrad Lorenz wird im deutschsprachigen Raum als deren Gründervater angesehen.

Von den evolutiven und genetischen Einflüssen her hingegen ist bekannt, dass für jedes Verhalten, das ein Tier zeigt, eine evolutive Vorgeschichte existiert. Daraus kann folgende logische Konsequenz abgeleitet werden: Wenn irgendein Merkmal im Laufe der Evolution verbessert werden soll, muss es eine genetische Ursache haben, sonst kann es nicht vererbt werden. Genetische Faktoren sind wissenschaftlich bewiesen. Bei Hunden kommt diesbezüglich dann das Vorurteil der «besonders aggressiven Rassen». Dem gegenüber steht allerdings die Tatsache, dass erblich bedingte Aggression gering ist.

Natürlich gibt es genetische Veranlagungen, die über das Hormonsystem beziehungsweise die Bindungsstellen gesteuert werden. Wissenschaftlich belegt ist, dass weder ein spezielles Aggressions-Gen, noch spezielle →



Wenn es um die Ressourcenverteidigung geht, kann es zu Aggressionsverhalten kommen (oben).

Die territoriale Aggression kann sich durch aktives oder passives Territorialverhalten zeigen (unten).

Foto: alexei_tm (oben), Gajus (unten)/stock.adobe.com

Aggressions-Botenstoffe oder -Hormone vorhanden sind. Wenn dem Persönlichkeitsbild eines Hundes jedoch die emotionale Stabilität fehlt, kann ein Verhalten in Aggression ausarten. Die rein motorischen Bewegungsabläufe, wie man ein Verhalten zeigt, sind stark im angeborenen «Programm» verankert. Was Hunde lernen und trainieren müssen, ist, die Bewegungsabläufe für die richtigen Situationen in der richtigen Heftigkeit auszuüben.

Human-sozialwissenschaftliche Betrachtung

In diesem Bereich der Wissenschaft wurde nachgewiesen, dass Aggression nur aussengesteuert ist; sie ist erlernt, entweder durch Versuch und Irrtum oder durch Vorbildlernen. Aggression ist eine Reaktion auf ungünstige Umweltbedingungen und steht oft im Zusammenhang mit Frustration. Diese können wir nicht «wegzaubern», wir brauchen Frustrationsbewältigung und -toleranz. Das kann und muss bei Hunden schon im Welpenalter trainiert werden.

Darum besteht eine sinnvolle Sozialisierung und Erziehung darin, Alternativlösungen zum Frustverhalten zu finden. Wenn ein Hund seine Frustration nicht bewältigen kann, führt das nicht nur zu Aggressionen oder einem Fluchtverhalten, sondern kann auch stressbedingte Krankheiten hervorrufen. Ist die Frustration hingegen bewältigbar, wird dadurch eine verbesserte innere Anpassungsfähigkeit erreicht. Die Erziehung in der Sozialisierung muss konfliktfähig und kompromissbereit machen.

Für beide Seiten der Wissenschaft wurde ein allgemein akzeptierter Nenner gefunden, ein Kompromiss aus beiden Verhaltensweisen. So wird die Aggression in diesem Kontext wie folgt definiert: Die Androhung oder Anwendung potenziell schädigender Reize zur Verfolgung eigener Interessen, speziell zur Wiederherstellung des inneren und äusseren Gleichgewichts.

Aggressionsformen

Zu den wichtigsten Formen der Aggression werden nachfolgende Verhalten gezählt:

Selbstschutz- und Selbstverteidigungs-Aggression

Das Einfordern der Individualdistanz bei Hundebeggnungen wird vom limbischen System kontrolliert. Unterschreitet ein Hund die Individualdistanz eines anderen Vierbeiners, kommt es zu einer Abwehraggression. Diese kann auch in Zusammenhang mit Schmerzen auftreten. Handelt es sich zum Beispiel um einen akuten Schmerz, wird das Adrenalin-System aktiviert und der Hund zeigt eine «Präventiv-Aggression». Ein chronischer Schmerz hingegen wird über das Cortisol-System gesteuert und führt eher zu depressivem, inaktivem Verhalten mit einer «Befreiungsschlag-Aggression».

In potenziell gefährlichen Situationen, die nicht überschaubar sind, erfolgt diese Reaktion oft ohne Droh- oder ähnlichem Verhalten. Der Vierbeiner legt gleich mit voller Durchschlagskraft los. Das Ziel dieser Form der Aggression ist es, die Schrecksekunde zu nutzen, um zu entkommen. Dabei werden diese unerwarteten Attacken auf den verletzlichsten Punkt (oft ins Gesicht) gerichtet. Solche Aktionen haben ein hohes Potenzial zum Lernen am Erfolg.

Wettbewerbs-Aggression

Wenn es darum geht, Ressourcen zu verteidigen, kann es ebenfalls zu einem Aggressionsverhalten kommen. Als Ressource werden Futter, Spielzeug, Beute, Wasser oder auch Plätze angesehen. Die Futteraggression

ist eng mit dem Cortisol-System verknüpft und kann daher auch einen medizinischen Hintergrund haben (Störung des Cortisol-Haushalts). Aus einer Studie geht hervor, dass ungefähr 60 Prozent aller kastrierten Hündinnen eine Futteraggression, die sich als defensives Drohverhalten präsentiert, zeigen. Eine Futteraggression hat nichts mit Dominanz zu tun.

Territorial-Aggression

Eine der bekanntesten Aggressionen finden wir im Zusammenhang mit dem Territorium. Ein aktives Territorialverhalten erkennt man am «Wuffeln», also dem dumpfen Bellen. Der Vierbeiner steht wie ein Kasten in der Landschaft, absolut überzeugt von seiner Position. Hormonell wird eine Kombination aus Dopamin und Testosteron ausgeschüttet, was zu einer positiven Rückkopplung führt. Bei passiv territorialen Hunden gleicht das Bellen eher einem kreischenden Kläffen, der Hund steht irgendwie schräg und traut seinem eigenen Mut nicht. Dieses Verhalten ist Cortisol-gesteuert.

Eifersuchts-Aggression

Die Eifersuchts-Aggression dient dem Beziehungs- oder Partnerschutz. Sie wird auch in der Krankenverteidigung gezeigt. Schuld daran ist das Hormon Vasopressin, auch Eifersuchthormon genannt. Dieses wird in der Hirnanhangdrüse ausgeschüttet und kommt aus verschiedenen Teilen des emotionalen und des limbischen Systems.

Status-Aggression

Um die Rangposition zu verbessern, greifen Hunde zur Status-Aggression. Man spricht dabei von einem «Aufsteigerverhalten». Während des «Aufsteigens» kommt es zu Schwankungen beim Serotonin Spiegel. Hat der Vierbeiner eine höhere Position erreicht, ist die Konzentration des Serotonins («Glückshormon») und Testosterons – auch bei Hündinnen – sehr hoch. Das Testosteron ist das Hormon des sozialen Erfolgs bei beiden Geschlechtern.

Aggressionen im nicht klassischen Sinne der Definition

Zu dieser Form der Aggressionen gehören die Jagd, Kindstötung als Fortpflanzungsstrategie oder Unfreundlichkeit gegenüber anderen Jungtieren, wenn selbst Nachwuchs im Haus ist. Als grobe Entscheidungsregel hinsichtlich anderer Jungtiere gilt: Welpen unter 14 Wochen sind im eigenen Innenrevier geduldet, im Aussenrevier jedoch nicht.

Aggressionen im zwischenartlichen und ökologischen Konkurrenzdenken ist typisch für Beutegreifer. Dabei handelt es sich oft um Nahrungskonkurrenz zwischen Tieren unterschiedlicher Grössen und Nischen (Wölfe, Füchse, Kojoten et cetera). Man hat beobachtet, dass Hunde tatsächlich nach Grösse kategorisieren. Deshalb ist ein kleiner Vierbeiner für einen grossen Hund kein Hund, sondern ein anderes Konkurrenztier. →

ANZEIGE

MAD DOG FREE DAY

FREITAG, 24. NOVEMBER 2023

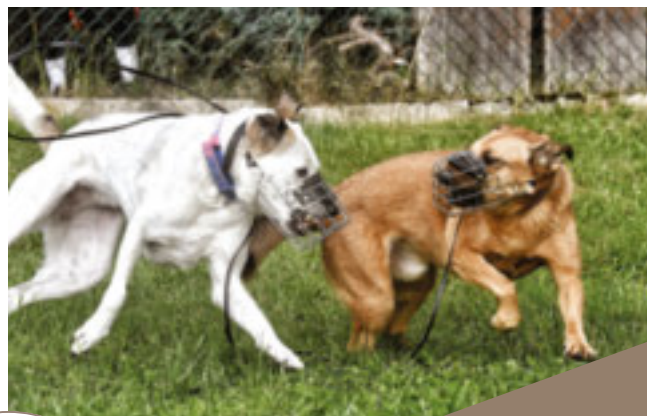
Bewirb dich
jetzt!

- » Du hast einen sogenannten Problemhund, mit dem du dich kaum noch auf die Strasse, unter Leute oder unter Hunde getraust?
- » Dein Hund reagiert aggressiv gegenüber Menschen oder Hunden?
- » Du weisst nicht, wie es weitergehen soll und wie schlimm es wirklich ist mit dem Aggressionspotenzial deines Hundes?

Der Mad Dog Free Day soll Menschen mit einem aggressiven Hund dazu motivieren, sich der Problematik zu stellen und gemeinsam mit Fachexperten einen Lösungsweg zu finden.

Die Platzzahl ist beschränkt.

Die Teilnahme ist kostenlos.



eDogGcation
Bildungszentrum für Hundeeziehung

Instagram YouTube facebook TikTok

+41 77 451 94 08 edogcation.ch | info@edogcation.ch

Daraus kann abgeleitet werden, dass es für kleine und grosse Hunderassen gleichermaßen gefährlich ist, wenn Welpenstunden mit nur gleich grossen Hunden durchgeführt werden. Es ist enorm wichtig, dass die Vierbeiner lernen, dass es verschiedene Grössen von Hunden gibt.

Konfliktmanagement

Wie können unsere Vierbeiner ein Aggressionsverhalten regulieren? Welche Möglichkeiten eines Konfliktmanagements haben sie? Wie kann eine Auseinandersetzung deeskaliert werden?

Bei einer langfristigen Beziehung gibt es unter Hunden die «Vereinbarung» der Besitzrespektierung. Diese kann zwar kurzfristig, situativ «aufgehoben» sein, ist jedoch langfristig symmetrisch. Das bedeutet, dass der Besitzanspruch (Futter, Ressource) unabhängig der Rangposition oder des sozialen Status gilt.

Ein Beispiel: Solange ein Hund mit einem Stück Futter beschäftigt ist, hat er auch das Recht auf diese Beute. In einem Umkreis von ungefähr 50 Zentimetern um die Schnauze herum gibt es eine «Schutzzone». Wenn Futter weggetragen werden kann, gehört es diesem Hund und er darf es unbehelligt mitnehmen. Lässt er es allerdings liegen, ist es freigegeben und ein anderer Vierbeiner kann sich das Fressen angeln. Dieses «Gesetz» muss im Zusammenleben mit einem Hund unbedingt berücksichtigt werden.

Lässt man also Essen unbeaufsichtigt, bedeutet das – verhaltensbiologisch gesehen – für einen Hund, dass niemand Anspruch auf das Futter erhebt. Wenn er dann das Steak vom Tisch klaut, soll man den Vierbeiner dafür nicht bestrafen. Er hat aus Hundesicht alles richtig gemacht. Hunde können sehr gut erkennen, ob der Besitzer der Ressource konzentriert auf die Ressource ist. Man spricht dabei von einem egalitären, also auf Gleichheit bedachten, System. Wer am lautesten schreit, bekommt das Futter. Futter wird verteidigt, es ist jedoch selten, dass Futterverteidigung in echte Kämpfe ausartet.

Entgegen der landläufigen Meinung hat Dominanz nichts mit Aggression zu tun, sondern ist eine Beziehungsform. Bei der Dominanzbeziehung zweier Hunde wird im Vorfeld festgelegt und langfristig geregelt, wer in einem Konfliktfall dem anderen Hund freiwillig das Zepter übergibt. Der Ranghohe hat das Recht, seine Privilegien einzufordern, kann aber entscheiden, ob er sie dem Rangniedrigen überlässt. Die Stabilisierung einer Dominanzbeziehung geht in der

Rangposition von unten nach oben. Eine Unterwerfung wird oft vom Rangniedrigeren angeboten, jedoch selten vom Ranghöheren eingefordert. Ranghohe Hunde beginnen keine Auseinandersetzung, gewinnen sie jedoch meistens, wenn es zu einer kommen sollte.

Konflikte vermeiden oder regeln geschieht über Beschwichtigungsverhalten, Abbruchsignale oder Versöhnungsverhalten. Jedes dieser Signale ist für den Hund gleich wichtig. Typische Beschwichtigungsverhalten sind sich klein zu machen, zu pöfeln oder ins Leere zu lecken. Zu den Abbruchsignalen zählen unter anderem körperliches Blockieren, Fixieren, Knurren. Ein erfolgreiches Konfliktmanagement belastet eine Beziehung nicht und es kommt anschliessend auch zu keinem Meideverhalten.

Das Versöhnungsangebot kommt sowohl vom Sender als auch vom Empfänger des Abbruchsignals. In 60 bis 80 Prozent dieser Versöhnungen erfolgt eine erneute Wiederannäherung oder Spielaufforderung, soziale Körperpflege oder Kontaktliegen. Deshalb ist es auch enorm wichtig, dass der Hundehalter nach einer Korrektur seinem Vierbeiner durch eine soziale Geste mitteilt, dass nach wie vor alles im grünen Bereich ist. 🐾

Daniela Rettich ist BLV*-anerkannte Hundetrainerin und Sachbuchautorin, www.silentdogs.com.

*Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen



Beschwichtigungssignale wie beispielsweise sich kleinmachen oder ins Leere lecken können Konflikte vermeiden.

Foto: PicMedia / stock.adobe.com



Schenken Sie mit Ihrem Testament den Tieren ein lebenswertes Leben

Als steuerbefreiter, privater Verein finanziert sich der VAHT ausschliesslich durch Spendengelder.

Spenden-Konto:

IBAN CH71 0900 0000 1516 3644 6

Die Tiere und wir sind Ihnen für jede Spende – egal in welcher Höhe – sehr dankbar. Herzlichen Dank für Ihre wertvolle Unterstützung!

Der VAHT

Wer sein Haustier liebt, dem liegt sein Wohlbefinden am Herzen. Doch was geschieht mit dem Tier, wenn der Halter plötzlich nicht mehr dafür sorgen kann, zum Beispiel bei Krankheit, Unfall, Todesfall oder Umzug in ein Alters- oder Pflegeheim?

Der Verein «Altersheim für Haustiere» (VAHT) steht Menschen und ihren Haustieren in solch schwierigen und schmerzhaften Lebenssituationen zur Seite und bietet den zurückbleibenden Tieren einen sicheren Platz. So lange, bis sie wieder in ihr bisheriges Zuhause ziehen können. Wenn das Haustier für immer betreut werden soll, nimmt sich der VAHT dieser Aufgabe an. Alternativ vermittelt er, nach erteiltem Einverständnis des Besitzers, den Schützling in ein neues und liebevolles Daheim. Dies alles ohne Kostenfolge, denn das Tierwohl steht beim Verein «Altersheim für Haustiere» an erster Stelle.

Legate

Wenn Sie selbst bestimmen möchten, was nach Ihrem Ableben mit Ihrem Nachlass geschieht, können Sie ein Testament verfassen. Dieses regelt verbindlich, wie Ihr Erbe im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften aufgeteilt wird und wie Ihr Engagement weiterleben soll. So können Sie mit einem Testament beispielsweise besonders nahestehende Menschen berücksichtigen oder eine Organisation unterstützen, deren Tätigkeit Ihnen am Herzen liegt.

Ein Vermächtnis an den Verein «Altersheim für Haustiere» als Erbe ist ein langfristiges, wertvolles Geschenk für Tiere in Not.

Weitere Infos finden Sie unter www.vaht.ch.



Altersheim für Haustiere

Verein Altersheim für Haustiere
Anglikerstrasse 89, 5612 Villmergen
Telefon 041 508 01 16, info@vaht.ch
www.vaht.ch

Jetzt mit TWINT
spenden!

QR-Code mit der
TWINT App scannen
Betrag und Spende
bestätigen

